

68 Filmreihe Berlin

Beginnen will ich meine kurze Einführung in die Reihe der 68iger Filme quasi standesgemäß mit einem Marx-Zitat. Marx sagt von den bürgerlichen Revolutionen, sie stürmen rascher von Erfolg zu Erfolg, ihre dramatischen Effekte überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Feuerbrillanten gefaßt, die Ekstase ist der Geist jeden Tages; aber sie sind kurzlebig, bald haben sie ihren Höhepunkt erreicht, und ein langer Katzenjammer erfaßt die Gesellschaft,. Ehe sie die Resultate ihrer Drang- und Sturmperiode nüchtern sich aneignen lernt.

Wie es sich in Aufbruchszeiten gehört, ist auch bei den vielen jungen Leuten, die 1968 am politischen Film hängen, eher Gemeinsamkeit angesagt. So ist im Juli-Heft der Zeitschrift FILMKRITIK zu lesen: Der unabhängige Film sollte sich gerade dadurch vom etablierten Kino unterscheiden, daß er keine Ideologie ausbildet. Er sollte allen wichtigen und allen neuen Richtungen offen stehen und nicht durch Verfestigung zu einem Gegenestablishment werden.

Im Wesentlichen ist der 68iger Film in Westdeutschland ab er von drei Filmpositionen bestimmt, die in den drei großen Städten aufgehoben sind: München, Hamburg und Berlin. Die Hamburger mit ihrer einflußreichen FILMSCHAU sehen sich in der Tradition des amerikanischen Undergroundfilms, die Münchner hängen an der Erneuerung des Spielfilms. Sol schwärmt der junge Wenders in einer Replik auf das Festival von Knokke vom Film in einer Einstellung : es ist zu unwahrscheinlich, daß jemand einen faszinierenden Film macht, in dem er 45 Minuten lang nichts als einen Raum mit Fenstern zeigt.

Bevor wir aber auf die Besonderheit des 68iger Films in Berlin eingehen, muß auf eine weitere Position verwiesen werden, die das Gros aller Filme damals ausgemacht hat: die sogenannten Bewegungsfilme. In Frankfurt etwa gab es vor 68 einen äußerst erfolgreichen studentischen Filmclub, der ein Kino (Die Camera) und eine wunderbare Filmzeitschrift (Filmstudio) hatte. Ich nehme mal die Ausgabe vom 1.Mai 65 zur Hand und finde einen luziden Beitrag von Dietlinde Reck über Brecht und Godard: Brechts Blick ist auf die Gesellschaft und deren berechenbare Veränderung gerichtet, Godard schaut auf eine Individualität und deren unberechenbare Veränderlichkeit. Dennoch: auch Godard ist gesellschaftskritisch, und zwar durch seine besondere Gestaltung der Individualität.

Diese beiden Einrichtungen des Filmclubs sind dann von der Filmgruppe des SDS übernommen worden, die sie sofort abgeschafft hat und mit der vorhandenen Bolex erste Filmübungen auf Demonstrationen gemacht hat.
Der

gleichzeitige Umzug der Ulmer Studenten von Kluge und Reitz nach Frankfurt konnte daran auch nichts mehr ändern. Filmgeschichte,, das waren die sogenannten Arbeiterfilme der zwanziger Jahre, dem Konzept der Gegenöffentlichkeit verpflichtet, wie etwa BLUTMAI, der die Niederschlagung der 1. Mai Demonstration 1929 zeigt. Agitpropisierung war das Schlagwort.

Zehn Jahre später wird man dann (vor allem in Frankreich) vom militantisme triste sprechen und fragen, wo damals bei allem Engagement die ästhetische Differenz zu den gängigen Filmen geblieben war. Warum haben, fragt sich Guy Hennebelle im Sonderheft der Zeitschrift ECRAN, warum haben diese Filme, die politisch so viel anders sein wollten, sich so wenig unterschieden von den Reportagefilmen oder dem kommerziellen Kino.

Nicht so in Berlin. Die erste deutsche Filmhochschule hatte gerade ihren ersten Jahrgang aufgenommen, Studenten und Studentinnen, die oft jahrelang auf diese Möglichkeit gewartet hatten. Jeder/jede hatte eine außergewöhnliche Geschichte und eine außergewöhnliche Motivation mitgebracht und seine eigene Vorstellung eines Films jenseits des naiven Dokumentarismus und konventioneller Erzählung.

Da sind die frühen eigenwilligen Lehrfilme von Harun Farocki, der Beginn einer heute einzigartigen essayistischen Verbindung von Dokumentation und Fiktion. Und Helke Sanders frühe Filme,, in die sie sich als fragende Instanz in die Bilder und Szenen einbringt und einen schwungvollen Anlauf nimmt, der sie zehn Jahre später zu dem wunderbaren Film Redupers führen wird.

Eine weitere Berliner Besonderheit sind die proletarischen Spielfilme von Wilutzki und Ziewer, die sich einigen Filmen der zwanziger Jahre wie DIE SCHMIEDE oder Werner Hochbaums BRÜDER verpflichtet fühlen konnten.

Sie wollten sich nicht so sehr durch formale Erneuerung denn durch ein Streben nach Authentizität auszeichnen, womit sie ähnliche Versuche in den 90er Jahren vorweggenommen haben.

Und dann ist noch ein ganz ungewöhnlicher Film in dieser Reihe, OSKAR

LANGENFELD von Holger Meins. Er hatte zuvor an der HfbK in Hamburg Malerei studiert und beschreibt nun in seinem ersten größeren Film des Leben eines Obdachlosen in zwölf Kapiteln. Am Ende läßt er den Protagonisten das Wort Mist in die Kamera sagen und gibt preis, daß eine Welt finden auch eine Erfindung ist. Wie traurig, daß es dann Holger Meins nicht gelungen ist, seinen nächsten Film mit Jugendlichen im Gutleutviertel in Hamburg fertig zu stellen.

Aber die kulturellen und sozialen Bedingungen bleiben in Deutschland rigide. Ein Film etwa, wie ihn der junge VAN DER KEUKEN 1968 in Amsterdam gemacht hat (ZEITGEIST), ist hier nicht entstanden. Er lebt gleichermaßen von der Vielfalt eines kulturellen Aufbruchs und der experimentellen Spielfreude seines Autors.

Hierzulande trafen die Konzeptionen für den politischen Film bald auseinander. Günther Peter Straschek schreibt hier in Berlin an seinem voluminösen HANDBUCH WIDER DAS KINO und propagiert den langen Weg durch die (Film-) Institutionen. Dafür hatte Hans Magnus Enzensberger im Kursbuch 20 seinen Revolutionsfahrplan entworfen. Und auf der anderen Seite meldeten sich dann die Vorreiter der Basiskultur zu Wort. Folgendes Zitat ist wohl von Otto.F. Gmelin: Zerschlagt die Fernsehapparate. Produziert die notwendigen Bilder selbst besser, lebt sie. Laßt euere Kinder 8mm Filme belichten.

Beide Strategien sind wohl auf der Strecke geblieben, ohne daß sie gänzlich verloren wären. Es macht aber nicht den Eindruck, daß es der Gesellschaft gelungen wäre, die Resultate sich schließlich anzueignen. In dieser Erwartung ist der zitierte Karl Marx wohl dann doch zu sehr hegelianisch geblieben.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Sehen sie.